



ANDREAS
SAUMWEBER

SCHATTEN
STURMS

atb

DRUIDEN
CHRONIK

Natur zu schützen. Noch vor sechzig Jahren haben sie Forscher getötet und Universitäten in die Luft gejagt. Außerdem hassen sie die Kirche, aus welchem Grund auch immer. Angeblich stört unsere Religion ihre Magie.«

»Was war vor sechzig Jahren?«

»Der Zweite Weltkrieg.«

Maria verdrehte die Augen. »Wirklich?«

»Immer mit der Ruhe«, beschwichtigte Christopher. »Der Zweite Weltkrieg war mehr als nur das, was in den Geschichtsbüchern steht. Die Hexer nennen ihn den Letzten Germanenkrieg. Damals sind sich in der Innenwelt die Hexer der Germanen und einer Allianz der anderen gegenseitig an die Gurgel gegangen. Die Germanen existieren seitdem nicht mehr, und der Rest ist sehr geschwächt. Momentan haben sie ihre Hände voll damit, die Schatten in Zaum zu halten, und lassen die Kirche größtenteils in Ruhe.«

»Und die Phantome?«

»Phantome sind böse Geister. Geister der Schatten. Sie sind selten hier in unserer Außenwelt, und wenn, dann selten von besonderer Macht. Was du beschreibst, ist ungeheuerlich stark für ein Phantom.«

»Also war dieser Ronan ein Hexer«, dachte sie laut nach. »Und Veronika wahrscheinlich auch ...«

»Veronika?«

»Veronika Wagner. Du hast bestimmt von ihr gehört.«

»Ja.« Noch vor ein paar Wochen hatte der Name sämtliche Schlagzeilen gefüllt. Eine deutsche Offizierin, die auf dem Kosovo einem ihrer Männer den Kopf abgeschnitten hatte. »Du bist ihr begegnet?«

Maria nickte. »Ich war es, die ihr den Tipp gegeben hat, ihm den Kopf abzuschneiden. Er war ein Kontaktmann der Zelle und wahrscheinlich ein Schatten, wenn ich mir das so überlege.« Für eine

kurze Zeit schwieg sie nachdenklich. »Es kam mir so vor, als ob sie selbst nicht wusste, was sie war. Als ob sie noch ahnungsloser war als ich. Ist das möglich?«

»Ja. Soviel wir wissen, kann jeder Mensch zu einem Hexer werden. Die Stämme suchen die Außenwelt ständig nach jungen Hexern ab, aber manchmal übersehen sie welche. Außerdem gibt es Leute, die ein paar magische Fähigkeiten haben, ohne Hexer zu sein. Sie nennen sie Talente. Die fallen offenbar weniger auf und werden deshalb seltener entdeckt.«

»Und die Kirche? Was ist die Rolle der Kirche bei alledem?«

»Wir jagen alles, was übernatürlich ist. Die Schatten sind böse, und die Hexer sind unsere Feinde.«

»Was? Das ist alles?« Maria schien es nicht fassen zu können. Christopher zuckte mit den Schultern.

»Hast du schon mal daran gedacht, dass diese Schatten höchstwahrscheinlich viel gefährlicher sind als die Hexer? Vielleicht können wir uns mit den Hexern verbünden!«

Einhunderttausend Mal bereits, dachte er. Doch das sagte er nicht »Ich bin nur ein Inquisitor, Maria. Die Kurie entscheidet über Politik. Ich erledige bloß meinen Job.«

Sie schnaubte. »Ja. Ohne Bedenken und Gewissen. Ein perfekter Killer.«

Er gab ihr keine Antwort. Sie brauchte ein paar Augenblicke, um das zu realisieren. »Was ist deine nächste Mission?«, fragte sie schließlich.

»Somalia. Vielleicht freut es dich zu hören, dass ich dort gegen die Schatten operieren werde. Und du? Was wirst du tun?«

»Ich weiß es noch nicht ... Ich glaube, als Erstes werde ich versuchen, Veronika aus dem Gefängnis zu holen. Ich kann das, was ich vorhabe, nicht alleine machen. Und wenn sie tatsächlich eine Hexerin ist, hat sie vielleicht Kräfte, die mir helfen könnten.«

Christopher nickte. Noch einmal schwiegen sie sich an. »Darf ich mich wieder anziehen?«, fragte er schließlich.

Sie zog kurz die Augenbrauen nach oben. »Nein. Damit wartest du schön, bis ich hier weg bin.« Sie stand auf und ging zur Tür.

»Meine SIG«, erinnerte er sie.

»Die werfe ich in den Mülleimer am zweiten Treppenabsatz.

« Er nickte. Sie sperrte die Tür auf. Ihre Pistole steckte sie erst dann in ihre Jacke, als sie nach draußen trat.

»Viel Glück«, rief er ihr hinterher.

Sie konnte es brauchen ...

VERONIKA

Haftanstalt Berlin-Moabit, Deutschland

Sonntag, 11. April 1999

Die Außenwelt

Es war Sonntagabend. Bald war es Sonntagnacht. Auf den langen Korridoren herrschte Totenstille. Kein Flüstern, kein Seufzen, kein Schreien, keines der üblichen Geräusche, die sonst die Abende und Nächte ausfüllten. Eine ängstliche Stille, unheilsschwanger und dräuend. Denn jeder hier wusste, was in den Nächten zwischen Freitag und Montag passierte im Block III der Haftanstalt Moabit, dem Frauentrakt. *Jeder*. Es gab keine, die nicht Angst davor hatte.

In den langen Wochenendnächten waren sie Freiwild. Freiwild für die Aufseher der anderen Blöcke, die den Wächterinnen von Block III gutes Geld dafür bezahlten, dass sie am Wochenende ihren Spaß haben konnten.

Missbrauch. Notzucht. Schändung. Es gab viele Worte für die gleiche Tat.

Vergewaltigung.

Letzte Woche hatte sich ein Mädchen mit einem Betttuch erhängt, nachdem sie das ganze Wochenende lang missbraucht worden war. Seitdem wechselten die Wachmänner durch, jede Nacht eine andere. Niemand war sicher. Früher oder später erwischte es jede. Gestern war es Mareike aus ihrer Zelle gewesen. Eine Neue hier im Knast, ihr Kopf kahlrasiert von der Entlausung. So wie Veronika. Glatzköpfig zu sein

war kein Ausschluss, neu zu sein dagegen ein Bewerbungsschreiben. Und Veronika war erst seit drei Wochen hier.

Sie war noch neuer als Mareike.

Schweigend und schwitzend lag sie in ihrer Koje, mit rasendem Herzen und stoßweisem Atem. Sie hatte Angst. Angst so nahe an der Panik, dass sie kaum noch fähig war, klar zu denken. Sie fragte sich, wie viel mehr Angst es brauchte, um einen Herzinfarkt oder Schlaganfall auszulösen. Es konnte nicht viel sein. Ihr Blutdruck hatte bestimmt sämtliche Höchstwerte längst hinter sich gelassen. Jeder Pulsschlag sandte einen stechenden Schmerz durch ihren Schädel.

Sie wusste, dass es sie heute treffen würde. Sie *wusste* es. Ihre Intuition war gut. Wenn sich auch ihr gesamter restlicher Verstand längst verflüchtigt hatte, so konnte sie sich doch ihrer Intuition sicher sein. Heute war sie dran.

»LASST MICH HIER RAUS!«, kreischte sie hysterisch mit sich überschlagender Stimme. »ICH WILL HIER RAUS!!!«

»Halt die Fresse!«, blaffte Mareike ihr gegenüber vom zweiten Stockbett.

Veronika starrte die Decke an, einen halben Meter über ihrem Gesicht. *Mareike hat leicht reden, stimmt's? Sie war gestern dran, sie kann es heute nicht noch einmal erwischen!*

Leicht reden ... Veronika hasste sich für den Gedanken. Er war niederträchtig und gemein und so tief, wie sie nie hatte sinken wollen. Genauso, wie sie sich für ihre Feigheit und Schwäche hasste. Jahrelang hatte sie es geschafft, eine starke Frau zu sein, bei der Bundeswehr – zuerst als Sanitäter, dann als Fallschirmjäger, anfangs als einfache Soldatin, später als Unteroffizierin, schließlich sogar als Offizierin. Zwei Feldbeförderungen hatte sie erhalten, die bekam man nicht als Feigling. Veronika war stark!

Doch sie war keine starke Frau. Sie war nur ein Mädchen,